

Keine Schwellenangst

Autor(en): **Cieslik, Tina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **137 (2011)**

Heft 38: **Special Needs**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KEINE SCHWELLENANGST

1917 wurde die «Basler Webstube» gegründet, sie bot geistig behinderten Menschen Arbeit und Wohnung. 1972 entstand aus der «Webstube» der «Verein für Jugendfürsorge», der unterdessen weitere soziale Einrichtungen umfasste. 2005 wurde daraus das «WohnWerk» ausgegliedert – ein Wohnheim und Werkstätten für geistig Behinderte. Die im Februar 2010 von den Basler Architekten Christ & Gantenbein fertiggestellten Neubauten sind städtebaulich prägnant gesetzt, präsentieren sich als Teil des Quartiers und sind Ausdruck eines neuen Selbstverständnisses.

2003 schrieb der Verein für Jugendfürsorge einen Ideenwettbewerb für den Neubau des Werkstattgebäudes aus. Der Zeilenbau aus den 1950er-Jahren war sanierungsbedürftig, zudem war das Tragwerk nicht auf die sich im Laufe der Jahre ändernde Produktion ausgerichtet, die viel mehr Lagerfläche benötigte und damit höhere Lasten beanspruchte. An die Stelle der Webstühle sind heute einfache manuelle Tätigkeiten wie Verpackungs- und Sortierarbeit getreten. Aus dem zweistufigen Verfahren ging das Basler Architekturbüro Christ & Gantenbein als Sieger hervor. Im Laufe der Planung erweiterte sich das ursprüngliche Mandat zu einer Neukonzeption des gesamten Areals.

HINDERNISFREIHEIT STÄDTEBAULICH

Das Grundstück des WohnWerks befindet sich an bester Lage an der Missionsstrasse in Basel, unweit des Spalentors. Auf dem Areal befinden sich weitere Einrichtungen, die ehemals zum Verein für Jugendfürsorge gehörten, wie eine Lehrwerkstätte und das Aufnahmeheim, ein Zentrum für delinquente Jugendliche. Obwohl sich das Grundstück durch eine Baulücke zur Strasse hin öffnete, lud der mit Lager-, Gewerbe- und einfachen Wohngebäuden verbaute Hof nicht zum Eintreten ein (Abb. 2). Hier setzte das Projekt der Architekten an: Ausgehend von der Überzeugung, dass auch eine Institution für behinderte Menschen integraler Bestandteil einer städtischen Gesellschaft ist, sollte sich das Grundstück zum Strassenraum hin stärker öffnen – als ein auch im übertragenen Sinne hindernisfreier Ort. Die Teilung der beiden Nutzungen, das Wohnen und die Werkstätten, wurde dabei analog zum Bestand beibehalten, aber durch die klare räumliche Trennung betont: Das fünfgeschossige Wohnhaus wurde am Eingang zum Areal platziert und gleicht den Häusern im bestehenden Strassenzug. Der neu nur noch dreigeschossige Werkstattbau im Hof wurde um 90° gedreht; typologisch ist er mit seinem Flachdach und dem Attikageschoss den niedrigen Lagerhäusern, die es hier teilweise noch gibt, verpflichtet.

WOHNHEIM: RÄUMLICHER REICHTUM

Die neue Öffnung zur Stadt manifestiert sich am deutlichsten in der 10 m breiten Toreinfahrt, die einen markanten Einschnitt im sonst geschlossenen Strassenzug bildet. Rechts der Einfahrt befindet sich das neue Wohnheim. Durch die Abschrägung der südöstlichen Fassade weitet sich die Einfahrt zu einem halböffentlichen Platz, der zum weiteren Eintreten einlädt. Im Erdgeschoss des Wohnheims befindet sich eine vom WohnWerk betriebene öffentliche Cafeteria (Abb. 9), auch dies eine Einladung an die übrigen Quartierbewohner. Über der Cafeteria liegen die vier 200 m² grossen Wohngeschosse, in denen die insgesamt 16 Bewohner und Bewohnerinnen in zwei Wohngruppen untergebracht sind. Hier sollte keine «Heimarchitektur» mit einem langen Gang und aufgereihten Zimmern entstehen, sondern eine Qualität, die an den räumlichen Reichtum von Altbauwohnungen erinnert. Erreicht wurde dies mit einem bewegten, zum Teil gestaffelten Grundriss (Abb. 4–6): Ein grosszügiger, geknickter Flur bildet das Zentrum der Wohnungen, darum herum aufgereiht sind

AM BAU BETEILIGTE

Bauherrschaft: Verein Jugendfürsorge
Architektur: Christ & Gantenbein, Basel
Bauleitung: Glanzmann Generalunternehmung AG, Basel
Baumanagement: Proplaning AG (bis inklusive Ausschreibung)
Landschaftsarchitektur: August Künzel Landschaftsarchitekten AG, Basel
Tragwerksplanung: Rapp Infra AG, Basel
Gebäudetechnik: B&G Ingenieure AG, Zürich
Elektroplanung: Enelco AG, Basel
Fassadenplanung: Schwer + Partner AG, Basel
Gastroplanung: AIP Atelier für Innenarchitektur und Planung, Ittigen
Bauphysik: Kopitsis Bauphysik AG, Wohlen
Akustik: Bau- und Raumakustik, Lärmschutz, Langenbruck
Brandschutz: A+F Brandschutz GmbH, Pratteln
Signaletik: Formsache AG, Basel

ZAHLN & FAKTEN

Einladener Wettbewerb: 2003, 1. Preis
Planung: 2006–2008
Bauzeit: 2008–2010
Wohnhaus: 1830 m² Geschossfläche, 16 betreute Wohnplätze
Werkstatt: 4540 m² Geschossfläche, 120 Arbeitsplätze



01

die vorwiegend zur Strassenseite hin ausgerichteten vier Schlafzimmer und die Nassräume angeordnet. Je zwei Bewohner teilen sich ein Badezimmer, die Staffelung der Räume sorgt für Privatsphäre. Die Aufenthaltsräume und die grossen Loggien zeigen zum Areal mit dem Werkstattgebäude. Die meist pensionierten Bewohnerinnen und Bewohner nutzen diese Sichtachse gerne, um mit ihren ehemaligen Arbeitskollegen im Werkstattgebäude in Kontakt zu bleiben. Keiner der nahezu ohne rechten Winkel auskommenden Räume gleicht dem anderen – auch dies eine Reverenz an die Individualität und gegen die Standardisierung. Die Bewohner schätzen diese Nischen und fühlen sich geborgen.

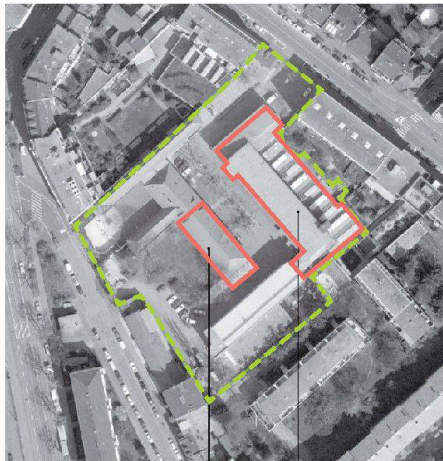
Alle Oberflächen in den Wohngeschossen – Parkett und ein epoxidharzvergüteter zementöser Spachtelbelag in den Badezimmern – sind weiss gestrichen, sie dienen als Hintergrund für die Möbel und die Dekorationen der Bewohner. Tatsächlich ist die Stimmung eine sehr heitere; leider sorgen die fehlenden Kontraste zwischen Boden, Wand und Decke aber auch für Orientierungsschwierigkeiten bei Menschen mit Sehbehinderung.

Die monochromen Innenräume bilden das Pendant zur grobkörnig verputzten und silberfarbenen gestrichenen Fassade, einer Interpretation der im Strassenzug vorherrschenden grauen Lochfassaden. Die quadratischen, bis zum Boden reichenden Fenster ebenso wie der Anstrich deuten allerdings auf bewusste Gestaltungsabsichten hin.

WERKSTATT: VERDICHTUNG UND ÜBERLAGERUNG

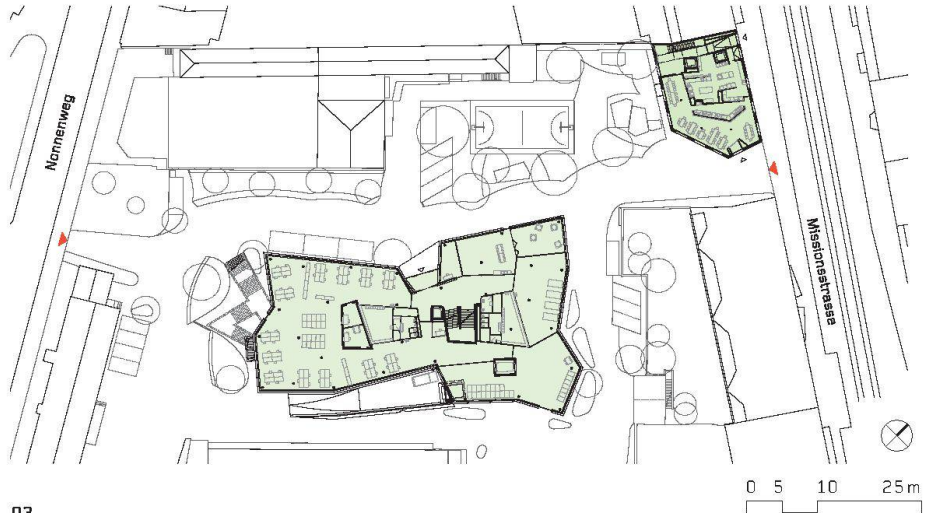
Die silberfarbene Fassade verbindet das Wohnheim mit dem zweiten Bau des Wohnwerks, dem Produktionsgebäude im Innenhof. Hier ist sie in einem feinkörnigen Putz ausgeführt. Mit seinen beiden Vollgeschossen plus Attikageschoss und den umlaufenden Bandfenstern entspricht das Gebäude zunächst einem typischen Gewerbebau. Auffällig ist jedoch auch hier die Verformung sowohl in der Höhe als auch in der Fläche. Letztere entspringt, ganz pragmatisch, funktionalen Überlegungen: Für Warenanlieferung und -abholung muss ein

01 Das Areal öffnet sich zur Missionsstrasse. Rechts befindet sich das Wohnheim, links der Gewerbebau (Fotos: Roman Keller)

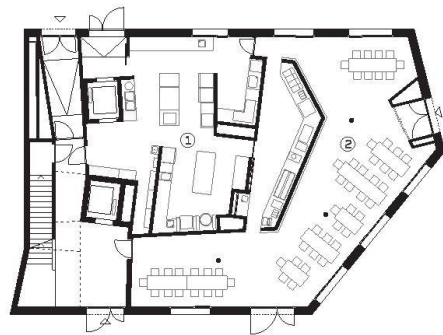


02

Werkstätten
Wohnhaus



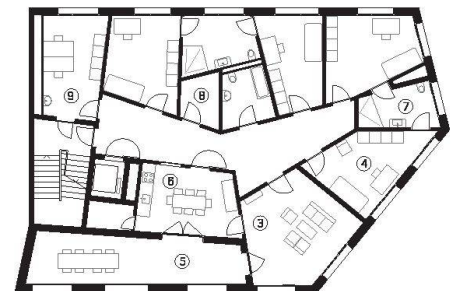
03



04

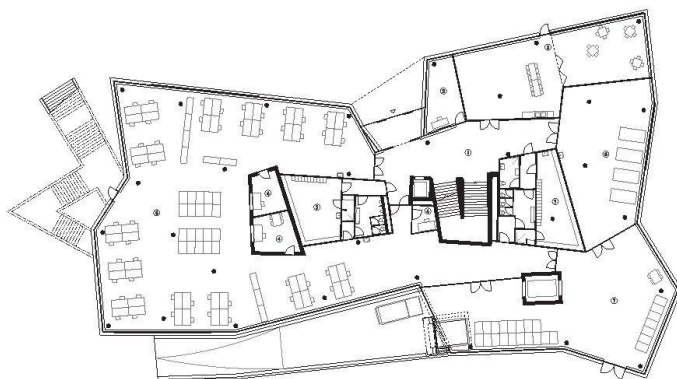


05

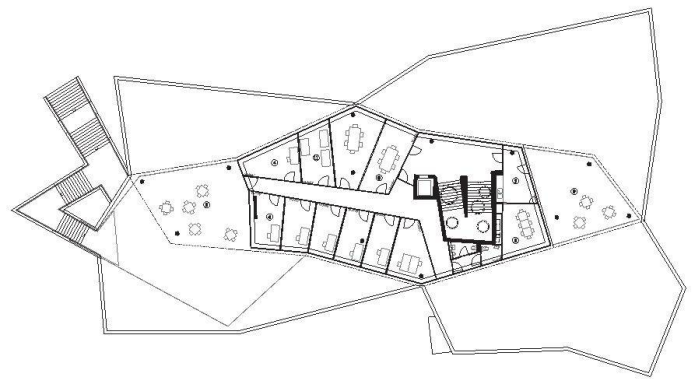


06

0 1 5 10m



07



08

0 5 10 20m

02 Situation vor dem Neubau: Der Gewerbebau befand sich in der zweiten Reihe parallel zu den Häusern des Strassenzugs, das Wohnheim lag etwas versteckt dahinter

03 Situation heute: Das Werkstattgebäude ist um 90° gedreht, das Areal kann jetzt einfacher durchquert werden

04 Wohnheim, Grundriss EG

05 Wohnheim, Grundriss 1. OG. Die Stockwerke des Wohnheims variieren im Grundriss im Bereich der Aufenthaltsräume. Pro Geschoss gibt

es ein vom Flur aus zugängliches Zimmer, das alternierend als Büro genutzt oder als Ferienzimmer an Externe vermietet wird

06 Wohnheim, Grundriss 2. OG, Raumprogramm Wohnheim: 1 Küche Gastronomie / 2 Café / 3 Wohnen / 4 Zimmer / 5 Loggia / 6 Küche / 7 Bad / 8 Reduit / 9 Personal / 10 Garderobe Personal / 11 Besprechung / 12 Neben-, Serviceraum / 13 Technik / 14 Lager

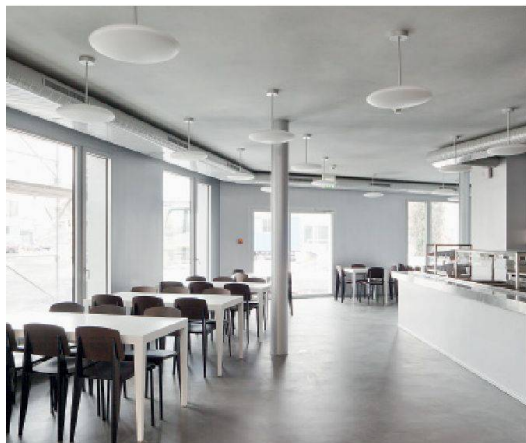
07 Werkstattgebäude, Grundriss EG. Die offenen Flächen können mit verschiedenen Tätigkeiten

bespielt und als Tageslager genutzt werden.

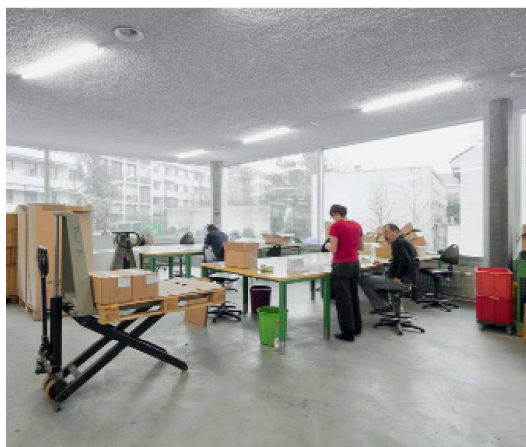
Gleichzeitig sind die zahlreichen Nischen des gezackten Grundrisses auch Rückzugsorte sowohl im Inneren als auch im Aussenraum

08 Werkstattgebäude, Grundriss Attikageschoss. Hier sind die Büros der Verwaltung untergebracht

(Alle Pläne: Christ & Gantenbein)



09



10



11

09 Im Erdgeschoss des Wohnheims befindet sich die Cafeteria. Sie ist öffentlich zugänglich und dient auch als Betriebskantine

10 Im Werkstattgebäude werden viele Verpackungsarbeiten ausgeführt

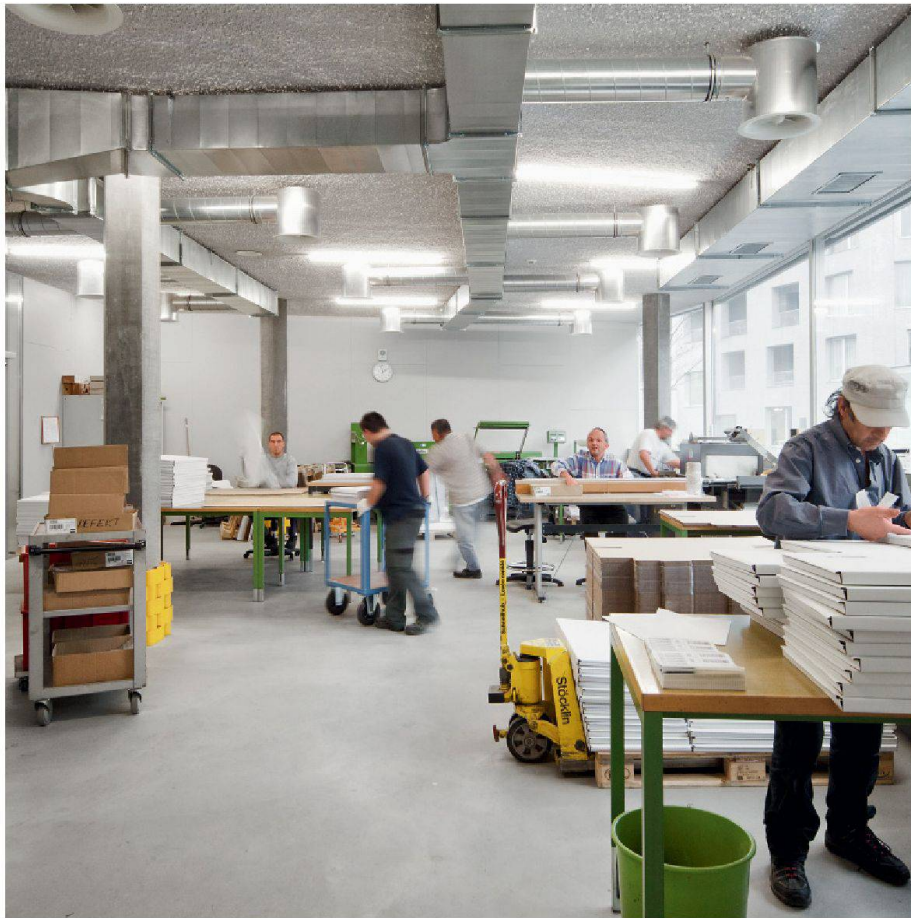
11 Von den Fenstern der Wohnräume aus besteht Sichtkontakt ins Werkgebäude. Die grösstenteils pensionierten Bewohnerinnen und Bewohner können so die Tätigkeiten ihrer ehemaligen Kolleginnen und Kollegen verfolgen. Nach dem Einzug wurden die Räume von ihnen möbliert und dekoriert (Fotos: Roman Keller)

40-t-Lastwagen um das Gebäude fahren und auch wenden können. Die Fläche des Gewerbebaus entspricht also in etwa der Restfläche, die durch die Abstände zu den bestehenden Gebäuden und durch die notwendige Verkehrsfläche vorgegeben ist.

Gleichzeitig sollte der Gewerbebau aber auch einen architektonischen Mehrwert enthalten: Die 120 hier angestellten Menschen arbeiten nicht nach rein gewinnorientierten Gesichtspunkten, die Arbeit hat einen anderen Rhythmus, es werden mehr Pausen gemacht. Mit dem polygonalen Grundriss und den dadurch gebildeten Nischen sollte statt reiner Industriearchitektur eine Aufenthaltsqualität entstehen, die eher an ein Schulhaus erinnert. Der Bau ist eine Platten-Stützen-Konstruktion, die Flächen im Inneren funktionieren als Open Space mit einem Kern, in dem Erschliessung, Nebenräume und Büros untergebracht sind. Transparenz im Inneren und fehlende Trennwände erleichtern die Orientierung. Im Attikageschoss befinden sich die Büros der Verwaltung. Die fünfeckigen, scheinbar zufällig angeordneten Stützen bringen zusätzliche Bewegung in den Raum. Das wechselnde Auftragsvolumen erfordert eine hohe Flexibilität, gewünscht war daher viel Tageslagerraum. Die grossen Fensterflächen, zum Teil sind es Schiebefenster, leiten das Tageslicht bis weit in die Raumtiefe. Eine expressive Aussentreppe verbindet die drei Geschosse und transportiert die freien Formen ins Vertikale. Neben ihrer Funktion als Fluchttreppe bietet sie sich auch als Aufenthaltsort im Freien an.

ZUGÄNGLICH, ABER GESCHÜTZT

Die Landschaftsarchitektur des Basler Büros August Künzel ergänzt die eckigen Formen der Bauten mit geschwungenen Elementen. Auf Zäune und Abgrenzungen hat man bewusst verzichtet. Das Areal kann von Externen passiert werden, was auch rege genutzt wird – Hindernisfreiheit in städtebaulicher Hinsicht. Wer das Grundstück von der Missionsstrasse her betritt, findet rechterhand den zum Café gehörenden Gartensitzplatz. Obstbäume, Sitzbänke



12



13



14

und ein Basketballfeld lassen die Atmosphäre zwischen Schulplatz, Werkhof und Garten oszillieren. Die fast beiläufig wirkende Gestaltung kontrastiert mit der auf den ersten Blick eher strengen Architektur; die Nischen der Volumen und die weit auskragende Aussentreppe verbinden die Bauten jedoch gekonnt mit dem Aussenraum.

GESTALTERISCHE UNVOREINGENOMMENHEIT

Im WohnWerk sind mehrere Entwurfsparameter vereint. Auf sozialer Ebene ist es die Öffnung nach aussen, das Sichtbarmachen, das das Leben der Bewohner auf architektonische Weise stärker mit dem Quartier verzahnt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch der Umstand, dass der Verkauf des Grundstücks für die Bauherrschaft nie zur Debatte stand, auch nicht für die Finanzierung der Bauvorhaben – das Projekt wurde zum Grossteil mithilfe privater Spenden realisiert.

Daneben gibt es den ästhetischen Ansatz, trotz engem finanziellem Rahmen eben keine abwaschbare, standardisierte Heimästhetik zu schaffen, sondern der Individualität der Bewohnerinnen und Bewohner, sofern Normen und Richtlinien dies zulassen, Respekt zu zollen.¹

Die Verspieltheit, die sich in den verzerrten Grundrissen ebenso wie in der leicht verwilderten Aussenraumgestaltung widerspiegelt, schafft eine heitere Atmosphäre. Sie lädt zum Eintreten ein und strahlt ins Quartier hinaus.

Tina Cieslik, cieslik@tec21.ch

Anmerkung

1 Der Bau entspricht der SN 521 500 (Ausgabe 1988) und entstand in Abstimmung mit der Bauherrschaft

12 Die grossflächigen Bandfenster des Werkgebäudes lassen das Tageslicht weit in den Raum hinein. Die Anordnung der fünfeckigen Stützen wirkt zufällig, die Decke ist mit einem Akustikputz versehen

13 Eingang zum Werkgebäude

14 Die Fluchttreppe kragt grosszügig ins Gelände aus. Sie kann auch als Aussensitzplatz genutzt werden und spendet Schatten für Sitzplätze und Tischfussball